



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schultze: Trattamento dell'Harmonia; Ensemble Klingekunst (2018); cpo

Die sechs „Sinfonien“ des „Trattamento dell'Harmonia“ erschienen 1733 in Paris und sehen dieselbe Besetzung vor wie Telemanns berühmte „Pariser Quartette“, nämlich Flöte, Violine, Viola da gamba (oder Violoncello) und Basso continuo. Über ihren Autor Martin Christian Schultze ist nur bekannt, dass er zwischen 1731 und 1733 in Paris wirkte; dass er der berühmten Berliner Musikerfamilie entstammte, ist nur eine Vermutung, wenngleich eine naheliegende.

Die vorliegenden sechs Quartette erweisen ihn als einen Komponisten, der einerseits dem galanten Stil frönt, andererseits seine in der Regel sehr kurzen Motive dicht verarbeitet – bisweilen so raffiniert, dass unklar wird, welches gerade die führende Stimme ist. Weit geschwungene Bögen sind Schultzes Sache nicht; vielmehr verweilt sein Blick bei Details. Als roter Faden dieser Kammermusik lässt sich ein durchweg freundlicher, unterhaltsamer Ton ausmachen.

Die Ersteinspielung dieser gefälligen Werke macht einerseits auf ein nicht uninteressantes Repertoire aufmerksam, andererseits aber auch unfreiwillig deutlich, dass Telemann doch von einem ganz anderen Kaliber ist als Schultze. Der Gesamteindruck könnte besser sein, wenn die Musiker des österreichischen Ensembles Klingekunst weniger gegeneinander und mehr miteinander spielten. Alle wissen sehr gut zu phrasieren und artikulieren, sind aber bei jedem Ton so engagiert bei der Sache, dass sie auch Zweit- und Drittrangiges in den Vordergrund schieben und dadurch die musikalische Konversation etwas anstrengend machen. Dies betrifft vor allem den Geiger und die Cellistin des Basso continuo; die Flötistin und der Gambist, dem der Komponist technisch Anspruchsvolles zutraut, haben da leider nicht selten das Nachsehen.

Matthias Hengelbrock

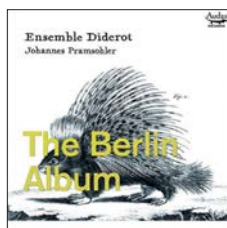


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mysliveček: Oboenquintette, Streichquartette; Michaela Hrabánková, Doležal Quartet (2020); Supraphon

Sensationell sind die Quellenfunde zu den Oboenquintetten. Sie geben einen Einblick in die Musik der 1770er-Jahre, als die Wiener Klassik sich noch formierte. Die in der Struktur betont kammermusikalischen Kompositionen verlangen indes einen direkteren, intimeren Klang, als man ihn hier im leeren Prager Rudolfinum mit hörbar weiträumiger Akustik eingefangen hat. Obgleich souverän und geschmackvoll interpretiert, fehlt mir dennoch der charakteristische Sound eines historischen Instrumentariums. Ohne Ecken, Kanten oder Akzente kommen die schönen Stücke nicht ganz aus dem Quark.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

The Berlin Album. Trio-Sonaten von Benda, Graun u. a.; Ensemble Diderot (2019); Audax

Das Ensemble Diderot um Johannes Pramsohler widmet sich (im Eigenlabel) der Hofkapelle Friedrichs des Großen, allerdings bei bewusster Auslassung ihrer bekanntesten Mitglieder, Quantz und Bach jr. Komponisten aus drei Generationen kommen zu Gehör mit Werken aus der damaligen kammermusikalischen „Königsdisciplin“, der Trio-Sonate für zwei Violinen und Basso continuo. Alle operieren im damals herrschenden „empfindsamen Stil“, dem jeder seine persönliche Note verleiht; diese wird wiederum von den Musikern mit sicherem Gespür identifiziert und zur Geltung gebracht. Eine Epoche erwacht zum Leben.

Carlos María Solare



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Klaviertrios op.1 Nr.1-3, op.70 Nr.1-2, op. 97, Kakadu-Variationen; Daniel Barenboim, Michael Barenboim, Kian Soltani (2019) Deutsche Grammophon (3 CDs)

„Equal Standing“ der drei Musiker sei für eine Aufführung der Klaviertrios von Beethoven unerlässlich, stellt der Beihefttext dieser neuen Fast-Gesamtaufnahme klar (das Album lässt mit Ausnahme der „Kakadu-Variationen“ die kleineren Werke und Bearbeitungen aus).

Was die spielerischen Fähigkeiten angeht, so ist beim neuen Barenboim-Trio für ein Musizieren auf Augenhöhe tatsächlich bestens gesorgt. Musikalisch steht es um die Gleichberechtigung weniger gut, da wird der beträchtliche Altersunterschied zwischen dem Senior und seinen eine Generation jüngeren Partnern doch deutlich spürbar: Vom aufschießenden ersten Dreiklang des frühen Es-Dur-Trios bis zum turbulenten Schluss des Erzherzog-Trios gibt der Pianist Barenboim unangefochten den Ton an, entwickelt alle Sätze in bester Kammermusikmanier, spielt lebendig mit gelassenen Tempi und mildem Klang, formt aber mit viel Fantasie und melodischem Feinsinn jede kompositorische Einzelheit charakteristisch und kultiviert aus.

Mit einem so souverän aufspielenden Maestro können die beiden Streicher nicht mithalten. Sie liefern ihre Stimmen zwar vorbildlich sauber und ausgeglichen, aber in vergleichsweise neutraler Manier ab, Barenboim Junior nimmt sich oft sogar so weit zurück, dass (jedenfalls im Klangbild dieser Aufzeichnung) der Geigenpart zu einer unauffälligen Randerscheinung verkommt.

Alles in allem also ein hörenswerter Repertoire-Zuwachs, der das bestehende, vom Trio di Trieste bis zum Atos-Trio reichende Interpretationsspektrum um eine charaktervolle Lesart ergänzt, aber oft auch wirkt, als habe Beethoven noch im frühklassischen Stil Klavier-sonaten „mit Begleitung“ einer Violine und eines Cellos geschrieben.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★

Beethoven: Flötensonate (Bearbeitung), Serenade, Allegro und Menuett, Trio concertant; Emmanuel Pahud, Daniel Barenboim, Silvia Careddu, Sophie Dervaux, Daishin Kashimoto, Amihai Grosz (2020); Warner Classics

Beethovens Bläserkammermusik stammten ausnahmslos aus seinen jungen Jahren. Das mag in erster Linie an den seinerzeit noch stark verbesserungswürdigen Instrumenten gelegen haben, die wesentlichen Innovationen im Instrumentenbau hat er nicht mehr erlebt. Wie eine Beethoven-Komposition für die um 1830 von Theobald Boehm entwickelte Flöte klingen könnte, demonstriert Emmanuel Pahud am Beispiel der von ihm adaptierten Violinsonate G-Dur op. 30/3: Die auf engstem Raum über zwei Oktaven führende Thematik, kühne Modulationen und der von der tiefen Lage bestimmte Mittelsatz zeigen eine neue Qualität der technischen Anforderungen und Weiterführung kompositorischer Ebenen. Pahud und Daniel Barenboim gelingt es fabelhaft im perfekt ausbalancierten Zusammenspiel, diese „neue Flötensonate“ zu kreieren.

Mit der Serenade D-Dur op. 25 für Flöte, Violine und Viola zelebriert Beethoven etwas Neues: Das von jeglichem Ballast befreite Trio ohne Bass gewährt den ungetrübten Blick auf den Mikrokosmos seiner kompositorischen Meisterschaft. Hier adäquat meisterhaft und subtil realisiert vom Trio Pahud-Kashimoto-Grosz.

Zwei Frühwerke aus Bonner Zeit werden aufgrund des angetretenen Star-Aufgebots ungemein aufgewertet: Zunächst Emmanuel Pahud, Soloflötist der Berliner Philharmoniker, und Silvia Careddu, Soloflötistin der Wiener Philharmoniker, mit Allegro und Menuett G-Dur für zwei Flöten mit fabelhafter tonlicher Brillanz im lebhaften musikalischen Dialog. Abschließend das Trio concertant G-Dur für Klavier, Flöte und Fagott mit Barenboim, Pahud und Sophie Dervaux, Solofagottistin der Wiener Philharmoniker, als konzertantes Schaustück für den Pianisten.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★

Beethovens Welt 1799-1851. Streichquartette von Beethoven, Gyrowetz, Haydn, Hänsel, Boccherini, Schubert, Donizetti, Mendelssohn, Schumann, Czerny; casalQuartett (2017-19) SoloMusica (5 CDs)

Mit seiner Reihe „Birth of the String Quartet“ hat das casalQuartett seit 2009 dem Geburtsprozess des Streichquartetts nachgespürt, mit dem Album „Genesis“ 2014 den Komponisten Franz Xaver Richter gewürdigt – und auch auf der aktuellen CD-Edition betätigt sich das casalQuartett wieder als Schatzgräberformation, die abseits des Standardrepertoires nach neuen Inspirationen und Zusammenhängen sucht.

Im fünf CDs umfassenden Programm konfrontiert das Ensemble Quartette von Beethoven mit Werken seiner Vorgänger, Zeitgenossen und Nachfolger. Darunter bekannte Namen wie Joseph Haydn und Franz Schubert, aber auch heute weitgehend vergessene Komponisten.

Adalbert Gyrowetz zum Beispiel, 1763 in Budweis geboren, dürfte nur ausgewiesenen Kammermusikern ein Begriff sein, obwohl er rund 60 Werke zur Gattung Streichquartett beigetragen hat. Eins davon, sein D-Dur-Quartett op. 47/3, ist hier erstmals aufgenommen und eröffnet das Programm mit dem Tonfall eines erfolgreichen Komponisten seiner Zeit, dessen Werke nicht zufällig von manchen Verlegern unter dem Namen Haydn veröffentlicht und gut verkauft wurden. Vor allem das Menuett lässt einen sofort aufhorchen mit seinen raffinierten rhythmischen Irritationen, vom casalQuartett mit leichter Hand ausgespielt, von der Aufnahme allerdings eine Spur zu weit entfernt abgebildet.

Gyrowetz' Werk trifft mit der ersten CD auf Quartette von Haydn und Beethoven, die etwa zur selben Zeit – 1799-1800 – entstanden sind. Dieses Konzept prägt das ganze Programm: Auch die Werke der anderen vier CDs sind chronologisch gruppiert und ergeben spannende Begegnungen.

Ein krasser Gegensatz erwartet die Hörerinnen und Hörer auf der dritten CD. Dort trifft ein Quartett von Gaetano Donizetti auf das letzte Quartett von Beethoven und Franz Schuberts „Der Tod und das Mädchen“. Zeitlich liegen die Werke aus den Jahren 1824-1826 nahe beieinander, künstlerisch trennen sie Welten. Während uns Donizetti im langsamen Satz mit süßem Gesang umsäuselt und im Finale auf die Opernbühne zu entführen scheint, berührt Schuberts Quartett mit seinen emotionalen Abgründen, und Beethoven verbirgt hinter dem scheinbar heiteren Ton seines F-Dur-Quartetts tiefe Melancholie und erbitterten Kampf.

Das casalQuartett lotet die Kontraste farbenreich aus und demonstriert dabei seine Nähe zum klassischen Ton und seine stilistische Flexibilität. Grundsätzlich formt das Ensemble einen schlanken Ton, lässt aber gerade in den romantischen Werken, dort, wo es die Musik fordert, auch ein sinnliches Vibrato erblühen. So wie im wunderbaren langsamen Satz aus dem A-Dur-Quartett von Schumann – einem der Höhepunkte der Produktion, ebenso wie das Adagio ma non troppo aus dem Streichquartett von Peter Hänsel (1770-1831) mit seinem zarten Dialog von Geige und Cello. Momente wie diese machen das Werk des zeitweiligen Haydn-Schülers Hänsel für meine Ohren zur größten Entdeckung des Programms.

Nicht alle der frisch ausgegrabenen Werke erreichen diese Dichte und Ideenfülle. Manches wirkt zumindest stellenweise wie gehobenes Kammermusik-Handwerk und leicht aus der Zeit gefallen. Das gilt etwa für das Quartett von Carl Czerny, das im Jahr 1851 noch recht deutlich den Geist der Wiener Klassik beschwört, auch wenn der langsame Satz mit einer dunklen, beinahe romantischen Ausdruckskraft fesselt.

Eine große Bereicherung sind die Ersteinspielungen aber allemal – auch als Kontrastmittel, gegen das der Ausnahmerring der Werke von Haydn, Schubert, Schumann und natürlich Beethoven umso deutlicher zu Tage tritt.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Brahms: Quartett op. 51 Nr. 1, Klarinettenquintett; Aris Quartett, Thorsten Johanns (2020); Genuin

Angetrieben von den Achteln der Beileitstimmen drängt die Musik voran. Ruhelos, fast ein bisschen gehetzt. Aber dann folgt ein Tritt auf die Bremse. Kurz scheint die Zeit anzuhalten, bevor das zweite Thema erklingt. Es kommt aus einer ganz anderen Welt und verbreitet ein Klima von bittersüßer Sehnsucht.

Dieser Kontrast am Beginn des Quartetts op. 51/1 steht beispielhaft für eine wichtige Qualität der Brahms-Aufnahme, die viele packende Interpretationen auszeichnet: Das Aris Quartett verdichtet den Notentext zu einer Erzählung mit lebendigen Charakteren. In einer Pianissimo-Passage der Romanze, die zusätzlich mit dolce überschrieben ist, scheinen die vier Streicher gemeinsam zu seufzen. Im beschwingten Animato-Abschnitt des Intermezzos mit seinen gezupften Akkorden und Bariolage-Effekten blitzt dagegen das Bild einer Volksmusiktruppe auf.

Johannes Brahms, der vermeintlich so kühle Norddeutsche, hat ja gern mit „ungarischen“ Farben gespielt und damit nicht nur seine berühmten Tänze gewürzt. Auch im zweiten Werk des Albums, seinem Klarinettenquintett, tritt dieser Einfluss zu Tage. Besonders deutlich im Mittelteil vom Adagio, der stellenweise wie improvisiert wirkt. Der Klarinetist Thorsten Johanns und das Aris Quartett atmen die Spontanität der Musik mit flexiblen, flüssigen Tempi. Nur die Leidenschaft erreicht nicht ganz den Hitzegrad, der in den Steigerungen steckt, da bleibt die Interpretation eine Spur zu maßvoll, zu kontrolliert.

Die Interpretation rückt vor allem den Grundton der Wehmut ins Zentrum, mit zarten Melodien, die in der Aufnahme einen sanften Zauber entfalten.

Marcus Stäbler

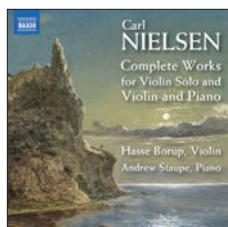


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Con moto. Werke von Brahms, Dutilleux, Schochakowitsch und Wieniawski; Friedrich Thiele, Naoko Sonoda (2020); Genuin

Zartes Flageolettspiel, impulsive Pizzicati, ein glasklarer Ton bis in höchste Lagen – Friedrich Thiele hat nicht nur in Dutilleux’ „Trois strophes sur le nom de Paul Sacher“ viel zu sagen. Der Gewinner des Deutschen Musikwettbewerbs überzeugt auch in Schochakowitschs Cellosone mit einer klaren künstlerischen Formung, die durchaus Penetranz entwickeln kann, wenn sich das Cello im zweiten Satz festbeißt und Pianistin Naoko Sonoda die gleiche Dringlichkeit zeigt. Brahms’ F-Dur-Sonate wird etwas ungenau musiziert – dafür glänzen die beiden in Wieniawski Scherzi tarantelle mit Spielfreude und Eleganz.

Georg Rudiger

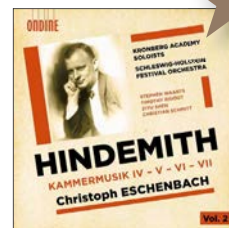


Musik
★★★
Klang
★★★

Nielsen: Sämtliche Werke für Violine solo und für Violine und Klavier; Hasse Borup, Andrew Staupe (2019); Naxos

Die Kammermusik von Carl Nielsen steht von jeher im Schatten seiner Kompositionen mit Orchester. Der aus Dänemark stammende Geiger Hasse Borup lenkt hier den Blick auf die Kompositionen für Violine und Klavier sowie für Solovioline. Es ist die erste Gesamtaufnahme dieser Werke, mit drei kleinen unbekannten Jugendwerken in Erstein spielungen inklusive. Als Nielsen, der selbst Geige spielte, seine liebenswerte A-Dur-Polka für Solovioline schrieb, war er gerade einmal sieben Jahre alt. Nielsen-Entdeckungen in informativen, soliden Interpretationen.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Hindemith: Kammermusiken Nr. 4-7; Stephen Waarts (Violine), Timothy Riddout (Viola), Ziyu Shen (Viola d'amore), Christian Schmitt (Orgel), Kronberg Academy Soloists, Schleswig-Holstein Festival Orchestra, Christoph Eschenbach (2019); Ondine

Mit der zweiten und abschließenden Folge seiner Einspielung aller sieben Kammermusiken Hindemiths (eigentlich handelt es sich um Konzerte mit Kammerorchester-Begleitung) festigt Christoph Eschenbach den überragenden Rang dieser Gesamtaufnahme. Das ist zweifellos eine Referenz-Einspielung dieser Werkreihe, die gleichsam das musikalische Substrat der Weimarer Republik der 1920er-Jahre repräsentiert und sich mit der Malerei der Neuen Sachlichkeit (etwa Dix, Grosz, Beckmann, Schad) oder den Arbeiten des Weimar-Dessauer Bauhauses vergleichen lässt.

Die Werke synthetisieren Kammermusik und Konzertmusik, changieren zwischen solistischem Konzertieren und orchestralem Nuancieren und ermöglichen ein geradezu abenteuerliches, unbefangenes-hemmungsloses Musizieren. Und dieser Impetus der Musik wird von den jungen Musikern gestisch ideal, unerhört gekonnt ausgespielt: draufgängerisch, mit abnorm viel Spielfreude, engagiert und mit geradezu perfekter Beherrschung aller der spieltechnischen Zumutungen, die Hindemith ihnen abverlangt. Stephen Waarts etwa, der stupend aufspielende Solist der 4. Kammermusik, bewältigt die an Paganini gemahnenden, überdrehten Spielprobleme seiner Geigenstimme mit Bravour, während die Begleitung ihn anzufeuern und sich zugleich auch über ihn zu mokieren scheint: Das ist das vielleicht „verrückteste“ Violinkonzert des Genres. Man spürt auch unmittelbar, mit welchem Vergnügen Eschenbach seinen Musikern gleichsam freie Hand lässt und sie doch zugleich auch unaufdringlich lenkt und ihren interpretatorischen Furor auf den individuellen Tonfall der Musik zu konzentrieren versteht.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Prokofjew: Violinsonate Nr. 1; Schostakowitsch: Violinsonate op. 134; Natalia Prishchenko, Dina Ugorskaja (2016); CAvi

Allzu früh verstarb im September 2019 die Pianistin Dina Ugorskaja. Es ist eine Freude, ihr in dieser Produktion des Bayerischen Rundfunks im Duo mit der Geigerin Natalia Prishchenko wiederzubegegnen – in zwei Sonaten, deren Kopplung überaus sinnvoll erscheint. Beide sind David Oistrach gewidmet, beide ziehen mit Strenge und musikalischem Ernst in den Bann. Prishchenko und Ugorskaja tasten das Labyrinth der werkimmanenten Stimmungen von vehementen Ausbrüchen bis zu lastender Depression mit seismografischer Feinfühligkeit ab. Ein hoch expressives und tiefgründiges „in memoriam“.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Heritage. Werke für Solocello von Eötvös, Kodály, Kurtág, Ligeti, Szabó; Ildikó Szabó (2019), Hungaroton

„Heritage“ (Erbe) hat Ildikó Szabó ihr Solo-Album genannt und dabei auch die experimentelle, mitunter effektheischende Suite ihre Großvaters Csaba Szabó in einer Ersteinpielung vorgelegt. Die ungarische Cellistin verbindet Präzision mit klanglicher Differenzierung. Kurtágs Miniaturen werden von der sensiblen Verwalterin des ungarischen Musikerbes auf jedes Detail durchleuchtet. Ligetis Sonate entfaltet erzählerische Kraft und im Capriccio auch mühelose Virtuosität. Eötvös' „Two Poems To Polly“ bringt sie auf den Punkt, glasklar und schnörkellos erklingt Kodálys Solosonate.

Georg Rudiger



Musik
★★★
Klang
★★★★

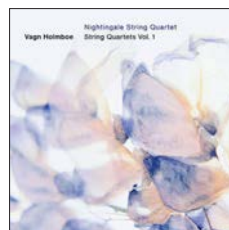
Songs Of Comfort And Hope. Musik von Dvorák, Grieg, Korngold, Mendelssohn u. a., Traditionals; Yo-Yo Ma, Kathryn Stott (2020); Sony Classical

Das Jahr 2020 hat uns nicht nur die Pandemie beschert, sondern auch ein dazugehöriges Tonträger-Genre: das Corona-Album. Jonas Kaufmann und andere haben es vorgemacht, und nun folgen der Cellist Yo-Yo Ma und Kathryn Stott, die ihn auf dem Klavier begleitet. „Comfort and Hope“ – Trost und Hoffnung möchten die beiden Musiker mit ihrem neuen Album spenden, das sie im Frühjahr konzipiert haben. Nehmen wir dieses Ansinnen jetzt einfach mal für bare Münze, verzichten auf jede Art von Hinterfragung, wie sie in diesem Kontext vielleicht nicht völlig unangebracht wäre, und konzentrieren uns auf die Musik.

Es mag nicht überraschen, dass uns hier eine Sammlung von Zuckerln erwartet, 21 an der Zahl, meist in langsamem bis sehr langsamem Tempo und stilistisch in einem breiten Feld zwischen Klassik, Traditionals und Pop angesiedelt. Auch wenn gleich zu Beginn – wenn Melodiefetzen aus „Amazing Grace“ sich durch elektronische Windgeräusche kämpfen – Schlimmes schwant, so sind doch die Arrangements größtenteils sehr stilvoll gearbeitet. Denn um Arrangements handelt es sich in der Mehrzahl aller Fälle, angefertigt von Könnern wie Fritz Kreisler, Stephen Hough, Roderick Williams und Graham Fitkin. Und Yo-Yo Ma bleibt stets dezent, leise und setzt das Vibrato sparsam ein.

Wenn allerdings der Löwenanteil der Musik sich im Bereich des Langsamem und Leisen tummelt und man daher eine ganz leicht angejazzte Version von „Scarborough Fair“ bereits als willkommene Abwechslung zu betrachten geneigt ist, wird klar, dass dieses Album vor allem eines vermissen lässt: Kontraste. Für lauschige Abende am Kamin ist die CD nichtsdestotrotz gut geeignet.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Holmboe: Streichquartette Nr. 1, op. 46, Nr. 3, op. 48 und Nr. 15, op. 135; Nightingale String Quartet (2020); Dacapo

Vor rund 20 Jahren beendete das legendäre dänische Kontra Quartet für Dacapo die Einspielung sämtlicher (damals verfügbarer) Streichquartette seines Landsmanns Vagn Holmboe (1909-1996). Die sieben CDs, heute in einer Box verfügbar, bildeten für lange Zeit die Benchmark in Sachen Quartettkunst des äußerst produktiven Komponisten, auf dessen Konto allein 13 Sinfonien und 20 (mit einer Opuszahl versehene) Streichquartette gehen.

Nun ist das junge dänische Nightingale String Quartet buchstäblich mit Ansage in die großen Fußstapfen des Kontra Quartetts getreten. Im Gespräch mit dem Verfasser dieser Zeilen erklärt Primaria und Quartettgründerin Gunvor Sihm: „Es ist Zeit für eine neue Sicht auf Holmboe. Unser Plan ist, wirklich alle seiner Quartette einzuspielen, also auch die bislang noch unveröffentlichten – so wie wir es bei unserem letzten Großprojekt mit den Streichquartetten von Rued Langgaard [ebenfalls Dacapo und als Box verfügbar, Anm. d. Autors] auch schon gemacht haben.“

Quasi als Reverenz an das Volume 1 der „Kontras“ starten auch die „Nightingales“ bei ihrem Auftakt-Album mit den Quartetten Nr. 1 und 3 (beide 1949 entstanden). Dann allerdings verlassen sie die Chronologie und präsentieren mit der Nr. 15 ein rund 30 Jahre später geschriebenes Werk. Der direkte Hörvergleich fällt klar zugunsten der Neuaufnahme aus – was bei der hohen Qualität der „historischen“ Einspielung wahrlich etwas heißen will. Nicht zuletzt punktet das neue Album mit toller Balance und nahezu perfektem Sound, vor allem aber mit hoch analytischen, dabei packend emotionalen Darbietungen dieser zumeist an Bartók, immer aber an Haydn geschulten Werke. Ganz klar ein Auftakt nach Maß!

Burkhard Schäfer